

Projektstelle „Seelsorge für besonders
schutzbedürftige Geflüchtete“
– Sr. Regina Stallbaumer sa

Zwischenbericht Mai 2021:

Ein offenes Ohr für Sorgen und Hoffnungen

Ich arbeite für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst als Seelsorgerin in der Erstaufnahmeeinrichtung für Geflüchtete in Eisenhüttenstadt. Alle Asylsuchenden, die Brandenburg zugeteilt werden, kommen zunächst in diese Einrichtung, bevor sie von dort aus weiterverteilt oder abgeschoben werden. Die Zahl der dort lebenden Geflüchteten schwankt je nach Zeitpunkt und liegt im dreistelligen Bereich. Auf dem Gelände der Erstaufnahmeeinrichtung ist ein Schutzhaus, in dem besonders schutzbedürftige Geflüchtete untergebracht sind, für die ich in besonderer Weise da sein möchte. Als Seelsorgerin möchte ich ein offenes Ohr haben für die Sorgen und Ängste, sowie für die Hoffnungen und Freuden dieser Menschen. Suchenden und gläubigen Geflüchteten möchte ich Raum geben, um ihren Glauben als Kraftquelle für sich zu erschließen. Und wo notwendig verweise ich sie gerne an weiterführende Beratung. In diesem Bericht möchte ich ein wenig an meinen Erfahrungen bei meiner Arbeit Anteil geben.



Die Erstaufnahmeeinrichtung Eisenhüttenstadt (Foto: JRS/Stallbaumer)

Schwerpunkt meiner Arbeit sind Gespräche mit Geflüchteten. So erinnere ich mich an die Begleitung von Assina*. Assina sah ihr Leben in ihrem Herkunftsland bedroht. Mehrere ihrer Familienangehörigen waren dort ermordet worden und so fürchtete sie um ihr eigenes Leben. Ihr Asylantrag war jedoch abgelehnt worden und so drohte ihr die Abschiebung. Dies löste in ihr panische Angstzustände aus, die sie in die Verzweiflung trieben. „Niemand hört mir zu. Niemand versteht mich. Niemand hilft mir.“ – das war immer wieder ihre Grunderfahrung. Ich habe mir viel Zeit für diese junge Frau genommen. Unsere Gespräche waren für sie ein Ort, wo sie erleben konnte, angenommen zu sein. Ein Ort, wo sie all ihrer Verzweiflung, ihrer Wut, ihrer Aussichtslosigkeit Raum geben konnte. Und auch ein Ort, wo sie von ihrem so tiefen Wunsch erzählen konnte, einfach ein „normales“ Leben führen zu können. Sie sehnte sich danach, in Sicherheit leben zu dürfen, Deutsch zu lernen, eine Ausbildung zu machen und zu arbeiten. Unsere Gespräche haben sie ein Stück weit stabilisiert, gehalten. Assina ist Muslima. Immer wieder schimmerte in unseren Gesprächen die Frage durch, wo Gott in all dem ist und die Hoffnung, dass er sie nicht fallen lässt. Gemeinsam haben wir geschaut, wo sie weitere Unterstützung finden kann. In der Zwischenzeit wurden Assina auf eine andere Unterkunft weiterverteilt. Ob sich für sie doch noch eine Möglichkeit auftun wird, um die Deutschland bleiben zu können, ist offen.



Seelsorgliche Gespräche sind ein Schwerpunkt der Tätigkeit (Foto: JRS/Shenouda)

Auch Rose* habe ich begleitet. Rose ist Betroffene von Menschenhandel. Nach all dem, was sie erlebt hatte, war sie sehr verängstigt. Sie war sehr zurückgezogen und es fiel ihr schwer, wieder Vertrauen zu fassen. Schlaflose Nächte und Alpträume quälten sie. In der Erstaufnahmeeinrichtung hatte sie keine Beschäftigung und damit weder eine „gesunde“ Ablenkung, noch

eine Therapiemöglichkeit. In all dem gab ihr Glaube Rose Halt. Gemeinsam lasen wir in der Bibel und kamen darüber ins Gespräch. Die Worte der Psalmen halfen ihr, Worte zu finden, um ihrer Wut, ihren Verletzungen und ihrer Ohnmacht Ausdruck zu geben. Dies hat ihre Situation noch nicht gelöst. Doch es waren für sie Momente, in denen Rose ihr Schweigen ein wenig durchbrechen konnte, in denen sich ein wenig ihrer Anspannung lösen und etwas Erleichterung spürbar werden durfte.

Ich erinnere mich auch an Alexej*. Alexej ist homosexuell. In seinem Herkunftsland hat er massive Diskriminierung erlebt und wurde sogar von der Polizei verfolgt. Woche für Woche kam er zu mir. Er hatte ein großes Bedürfnis in einem geschützten Rahmen über seine Erfahrungen erzählen zu können. Wieder und wieder erzählte er darüber, was er erlebt hatte. „Das ist nicht gerecht. Warum tut niemand etwas dagegen?“, so empörte er sich immer wieder über die Situation in seinem Land. Alexej ist Christ. In Eisenhüttenstadt ist er in einem Umfeld gelandet, in dem von der Bevölkerung vor Ort und damit auch unter den Mitarbeitenden in der Erstaufnahmeeinrichtung nur wenige Menschen Christen sind. Alexej hat auch in seinem neuen Umfeld ganz bewusst den Kontakt zur Kirche gesucht. Auf Grund seiner bisherigen Erfahrungen schenkte er der Kirche einen Vertrauensvorschuss und erhoffte sich, hier einen Ort zu finden, wo er Verständnis und Unterstützung findet. Wenn wir uns verabschiedeten, bedankte sich Alexej immer nachdrücklich: „Unsere Gespräche sind für mich fast wie eine Therapie.“



Die Texte der Bibel geben vielen Geflüchteten Kraft und Hoffnung (Foto: JRS/Stallbaumer)

Und es gäbe noch viele andere Beispiele zu berichten. Eine Herausforderung der vergangenen Monate war sicherlich das Arbeiten unter Corona-Bedingungen. Während sonst vielerorts auf digitales Arbeiten umgestellt wurde, habe ich gemerkt, dass dies im Kontext der Erstaufnahmeeinrichtung kaum möglich ist. Zum einen stehen den Geflüchteten die technischen Möglichkeiten kaum zur

Verfügung, zum anderen sind die sprachlichen Hürden zu groß. Und letztendlich ist es für die Geflüchteten wichtig, mich als Person erleben zu können, so langsam Vertrauen zu fassen und das Gespräch zu suchen. So war ich also auch in den vergangenen Monaten vor Ort präsent. Die Gespräche haben wir mit Abstand, Maske und viel frischer Luft geführt. Gruppenangebote waren leider nicht möglich. Doch Gespräche mit Einzelpersonen fanden durchgehend statt.

Seit einigen Wochen steht in der Erstaufnahmeeinrichtung auch ein Container für das persönliche Gebet zur Verfügung. Es war der Wunsch von Geflüchteten, einen Ort für das Gebet zu haben. Einen muslimischen Gebetsraum gibt es schon lange. Nun gibt es auch einen christlichen Gebetscontainer. Bei der Einrichtung des Containers gab es einige organisatorische Hürden. Aktuell ist er provisorisch ausgestattet. Geplant ist, die Geflüchteten noch weiter in die Gestaltung des Gebetscontainers miteinzubeziehen und ihn so zu „ihrem“ Ort zu machen.



Digitales Abendgebet im Flughafen Berlin-Brandenburg (Foto: Erzbistum Berlin)

In die vergangenen Monate fiel auch die Kar- und Osterzeit. Um diese Zeit gut zu gestalten, war Kreativität gefragt. Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst, für den ich arbeite, hat sein Büro in Berlin und so bestehen auch Kontakte zum Erzbistum Berlin. Im Rahmen einer Fastenaktion des Erzbistums Berlin zu den Werken der Barmherzigkeit habe ich ein digitales Abendgebet aus der Kapelle des Flughafens Berlin-Brandenburg zum Thema „Geben gibt Heimat“ mitgestaltet. Durch die Begegnung mit dem/der anderen das Geheimnis, das Kostbare in ihm/ihr entdecken und selbst als Beschenkte oder Beschenkter aus der Begegnung herausgehen – das war ein Kerngedanke dieses Gebetes. Wenn es darum geht, die Situation von Geflüchteten zu verbessern, dann geht es auch darum, eine Haltung der Offenheit gegenüber Geflüchteten in der Gesellschaft zu stärken. Die christliche Botschaft vom Menschen als Abbild Gottes, von der Würde jedes Menschen zeigt dabei eine wesentliche Grundlage für ein Bewusstsein der Verbundenheit aller

Menschen und für eine Offenheit auch gegenüber Menschen anderer Kulturen und Nationalitäten auf.



Ökumenischer Kreuzweg in Eisenhüttenstadt (Foto: Mathias Wohlfahrt)

In Eisenhüttenstadt habe ich zusammen mit der evangelischen und katholischen Kirchengemeinde vor Ort einen Kreuzweg gestaltet, an dem auch Geflüchtete aus der Erstaufnahmeeinrichtung teilgenommen haben. Viele Personen haben sich bei der Gestaltung des Kreuzweges eingebracht: bei der Musik, beim Vortragen von Texten, beim Übersetzen etc. Es war eine schöne gemeinsame Aktion, bei der auch die unterschiedlichen Gestaltungsstile ihren Platz finden durften: von ausdrucksstarken Liedern der Jugendband, über die meditativen Stücke einer Flötengruppe der Pfarrei, bis hin zu den getragenen lateinischen Gesängen der Zisterzienserpater. Für die Geflüchteten war es eine gute Möglichkeit, aus der Abgeschlossenheit der Erstaufnahmeeinrichtung hervorzutreten und so in Kontakt mit den Gemeinden vor Ort zu kommen. Und so tauchte am Ende des Kreuzweges unter den Geflüchteten auch gleich die Frage nach den Gottesdienstzeiten für die Ostergottesdienste in den Gemeinden auf. Ich selbst habe zu Ostern Grußkarten in der Erstaufnahmeeinrichtung verteilt, sowie digitale Ostergrüße an ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner der Erstaufnahmeeinrichtung verschickt. Viele Geflüchtete haben sich sehr über dieses Zeichen der Verbundenheit gefreut.

*Namen geändert